

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 23.

Dienstag den 23. Januar.

1855.

### Bekanntmachung.

Die Herren Professoren und Docenten an hiesiger Universität werden hierdurch aufgefordert, die Ankündigungen der Vorlesungen, welche sie im bevorstehenden Sommer-Semester zu halten beabsichtigen und in den Lectiōns-Katalog aufgenommen wissen wollen, längstens

den 27. Januar 1855

in der Universitäts-Kanzlei schriftlich einzureichen.

Leipzig, den 4. Januar 1855.

Der Rector der Universität daselbst.  
Dr. D. E. Erdmann.

### Bekanntmachung.

Mehrere hundert Langhausen sollen auf dem diebjährigen Gehau des Connewitzer Reviers in der großen Probstei an der Rödelbrücke

Montag den 29. Januar d. J. von früh 9 Uhr an

meistbietend verkauft werden.

Leipzig, den 20. Januar 1855.

Des Raths der Stadt Leipzig Oekonomie- und Forst-Deputation.

### Bekanntmachung.

Nachstehende, der hiesigen Stadt gehörige Wiesen:

- 1) 3 Acker 7 Ruthen Connewitzer Bauernwiese, Abth. Nr. 7,
- 2) 2 Acker 144 Ruthen Trebißwiese bei Connewitz,
- 3) 13 Acker Kabelwiese bei Lindenau,

sollen, und zwar letztere nach Befinden in zwei Parzellen, von und mit diesem Jahre an anderweit verpachtet werden. Pachtlustige haben sich deshalb

Dienstag den 6. Februar d. J. Vormittags 11 Uhr

bei der Rathsstube einzufinden und können über die Lage der Wiesen und die Pachtbedingungen nähere Auskunft in der Markalls-Expedition erhalten.

Leipzig, den 18. Januar 1855.

Des Raths der Stadt Leipzig Deputation zu dem Oekonomiewesen.

### Stadttheater.

Eine der herrlichsten und duftreichsten Blüten der deutschen musikalisch-dramatischen Kunst, die Oper „Jesonda“ von Gehe, Musik von Louis Spohr, erschien nach einer Ruhe von mehreren Jahren am 21. ds. Mts. wieder auf hiesiger Bühne. Je länger man den Genuss dieses wahrhaften Kunstwerks entbehrt hatte, desto höher mußte er sein, mit um so größerer Spannung folgte man dem schönen Gedicht und der herrlichen, wie ein lieber Freund nach langer Trennung grüßenden Musik. Selten findet man, selbst in der deutschen Oper, eine so innige Verschmelzung der Poesie und der Musik, wie in der „Jesonda“, selten stehen so wie hier die Arbeit des Dichters und des Componisten vereint auf einer so bedeutenden künstlerischen Höhe. Gehe's „Jesonda“ ist ein wahrhaft poetisches Werk, gehalten in edler, dem indischen Sujet entsprechend blumen- und bilderreicher Sprache, in schönen musikalischen Versen, die selbst in einem recitirenden Drama dem Dichter nur zur Ehre gereichen würden. Es findet in dieser Beziehung das Textbuch Gehe's seines Gleichen nur in den Gedichten der Wagner'schen Opern — es ist in ihm zum ersten Male der große Fehler glänzend widerlegt, der Vers in der Oper müsse möglichst inhaltsloses Reimgeltingel, die Sprache eine möglichst triviale sein, und erst der Componist habe dem bärren Gerippe des Textes

Fleisch und Blut, Leben und Inhalt zu verleihen. Es ist als ein wirkliches Glück anzusehen, daß Gehe für seinen meisterhaften Text einen Componisten wie Spohr fand. Das Sinnige und Zarte, das Weiße und Gemüthvolle ist das eigentliche Element dieses großen Tonmeisters, und diese Eigenschaften sind es, die auch Gehe's Gedicht auszeichnen. In dieser Oper wird man vergeblich nach Trivialitäten, schablonenmäßiger Arbeit oder gemeinen Effecthaschereien suchen — Alles trägt hier den Stempel hohen künstlerischen Adels, Alles bis zu den charakteristischen Tängen der Bajaderen und dem Waffentanz der portugiesischen Krieger (welcher letzterer bei dieser Vorstellung jedoch leider wegblieb) erscheint edel, sinnig und keusch. Es ist mit großem Danke anzuerkennen, daß die Theaterdirection dieses Werk wieder in das Repertoire aufgenommen hat: möge es nicht wieder von demselben verschwinden, möge das Publicum aber auch solche Bestrebungen des Theaters unterstützen und durch lebhaftes Theilnahme an einer Oper, die man wohl mehr als ein- oder zweimal hören kann und muß, den gegenwärtig oft ausgesprochenen Vorwurf widerlegen, daß der Sinn für das Edle in der Kunst immer mehr verloren gehe, der Geschmack gesunken und nur noch durch leeren äußeren Pomp, durch Speculation auf den bloßen Sinnenreiz oder durch possenhafte Späße nachhaltig zu wirken sei. — Die Leistungen des Personals auf der Bühne waren im Ganzen befriedigend, die im Orchester durch-